



Foto: trio-bildarchiv.de

Eins, zwei, drei oder ...?

Herausforderungen im Mehrhundehaushalt

Von unseren Hunden wird vieles verlangt, was nicht in ihrer Verhaltensnorm enthalten ist. Teilweise steuern die Forderungen sogar gegen die genetischen Anlagen. Um die passenden Erziehungsmassnahmen zu finden, möchte ich Sie anregen, sich in Ihren Hund zu versetzen. Prüfen Sie, welche Vorteile ihm durch sein Verhalten entstehen und was es ihm bringen könnte, stattdessen Ihre Ideen umzusetzen. In dieser Serie erhalten Sie Anregungen, wie Sie das Verhalten Ihres Vierbeiners zu Ihren Gunsten beeinflussen können.

Ein Hund ist kein Hund, zwei Hunde beleben den Alltag, drei Hunde sind schon fast ein «Rudel». Auf einen mehr kommt es dann eigentlich auch nicht mehr an. Oder wie sehen Sie das?

Es gibt zahlreiche Gründe für den Mehrhundehaushalt. Manchmal entsteht er ganz überlegt, oft hat es sich einfach so ergeben. Die Herausforderungen, die ein solcher mit sich bringt, werden aber nicht selten unterschätzt und übersehen. Sind die Hunde in der Gruppe dicke Freunde, ist das ganz prima für die Fell-

nasen. Doch dicke Freunde stecken sich auch gerne gegenseitig an und entdecken die Welt auf ihre Art. Der Zweibeiner steht dann nicht selten alleine da und muss um Beachtung buhlen. Sehr häufig sehen sich Artgenossen als Konkurrenten um wichtige Ressourcen – Ressource Mensch, Ressource Futter, Ressource Ruheplätze. Gehören die Artgenossen zum gleichen Geschlecht, kommt die Ressource Paarungspartner hinzu. Letztere wird zwar durch Kastration in der Regel gemildert, diese reicht aber nicht immer aus, um die Gemüter zu beruhigen.

Unterscheiden sich die Rassetypen der zusammengeführten Hunde, kann das auf der einen Seite Themen abmildern, aber auch ganz neue Themen schaffen. Letzteres passiert vor allem dann, wenn die Vierbeiner sich aufgrund rassetypischer Eigenschaften in Missverständnisse verwickeln, die sich immer weiter hochschaukeln. Am Schluss sind das Alter und der Entwicklungsstand der Vierbeiner ausschlaggebend für die Harmonie in der Wohngemeinschaft. Eine Gruppe Welpen ist noch ganz nett, eine Gruppe pubertierender Junghunde dagegen kaum zu bändigen. Ein Mehrgenerationenhaushalt bringt – je nachdem – etwas Stabilität in die Gruppe. Sicher ist allerdings nichts von alledem.

Gleich und gleich gesellt sich gern

Zahlreiche Hunde blühen im Kontakt und Sozialspiel richtig auf, wenn sie auf den gleichen Rassetypus treffen. Hüte- und Treibhunde, schlappohrige Jagdhunde, typische Hofhunde wie Bernhardiner, grosse Sennen- und Herdenschutzhunde, Windhunde und Podencos, diese und andere Rassetypen entsprechen verschiedenen Zuchtzielen im Verhalten, die über viele Generationen hinweg, zusammen mit der Optik, heraus selektiert wurden. **Die Verhaltensspezialisierung wirkt sich nicht nur auf die Nutzung der Hunderassen aus, viele der selektierten Eigenschaften zeigen sich auch im Sozialverhalten und in den Interessen der Vierbeiner.** Mit den folgenden Beispielen möchte ich Sie anregen, genauer hinzusehen. Viele Konflikte unter Hunden entstehen durch unterschiedliche Bedürfnisse aufgrund unterschiedlicher Verhaltensausrägungen.

Das Hüten und Treiben der hierfür gezüchteten Rassetypen wird in starker Übertreibung auch im Spiel und bei Kontaktaufnahmen gezeigt. Lauern, mit Blicken



verfolgen und in der Bewegung ausbremsen ist das Hobby dieser Hunde, das sie gegenüber allen «Objekten» zeigen, die sich hierfür zu eignen scheinen – so auch andere Hunde. Was Hütehunde untereinander gut nachvollziehen und entsprechend deuten können, wirkt auf andere Hunde sehr bedrohlich und provoziert Furcht oder Aggression als Antwort.

Retriever-Typen sowie andere Apportier-, Stöber- und Schweisshunde wurden grösstenteils aus ehemaligen Meutehunden heraus selektiert. Neben der jagdlichen Veranlagung wurde bei diesen auf Verträglichkeit in grossen Gruppen Wert gelegt. Distanzlosigkeit und Körperlichkeit im Sozialkontakt sind diesen Hunden grösstenteils geblieben, teils wurde die Eigenschaft zugunsten der «Familientauglichkeit» sogar explizit weiter selektiert. Das Verhalten bleibt in vielerlei Hinsicht kindlich. Erwachsene Hunde anderer Rassetypen sind damit schnell überfordert und verlangen Respekt und Distanz. Dies ist wiederum für Hunde mit kindlicher Veranlagung nur schwer nachvollziehbar und birgt Potenzial für Missverständnisse.

Kontaktliegen ist unter südlichen Hunderassen völlig normal und gehört zum guten Ton. Am besten liegt es sich womöglich auf dem Hund, der einen besonders hohen Status hat, denn in der Nähe von diesem wird kaum jemand einen Streit anzetteln wollen. Durch den zierlichen Körperbau verlieren Windhunde und Podencos schneller ihre Körperwärme; Kontaktliegen scheint da eine sinnvolle Lösung zu sein, um sich gegenseitig warm zu halten. Andere Rassetypen ist es dagegen eher zu warm, sie sind sehr viel mehr auf Distanz bedacht.

Bei grossen Hofhunden verhilft ein hoher Status zu einem guten Beobachtungsposten mit Blick auf alle wichtigen Ressourcen. So verstehen sich Molosser untereinander sehr gut, wenn es darum geht, um eine Ressource zu



Unten links
Verschiedene Rassetypen, verschiedene Hobbys. Während die beiden ähnlichen Mischlinge im körperlichen Spiel vertieft sind, fragt sich die Malamute-Berner-Sennen-Mix-Hündin, ob sie einschreiten muss, um den Weltfrieden zu bewahren.

Foto: Katrin Schuster

Unterschiedliche Zuchtziele führen zu Missverständnissen unter Hunden. Bei starken Grössenunterschieden, wiegen diese doppelt schwer.

Foto: fotolia.de

diskutieren. Blicke und feine Gesten reichen aus, um den Besitz zu klären. Ein distanzloser Labrador hat da deutlich mehr Mühe, den Ernst der Lage rechtzeitig zu erkennen.

Hunde derselben Rasse oder eines ähnlichen Rassetypus verstehen sich entsprechend oftmals besonders gut. Hobbys wie Jagen, Bewachen und Kontaktliegen werden gemeinsam ausgeführt und fördern das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit. Das heisst jedoch nicht, dass es zwischen diesen keine Reibereien gibt. Solche werden dann durch ähnliche Interessen angestachelt, die das Konkurrenzdenken aufleben lassen.

Neben den Veranlagungen spielt natürlich auch das Lernverhalten eine grosse Rolle. Kein Hund ist ein reines «Opfer» seiner genetischen Anlagen und kann sein Verhalten an andere Umweltbedingungen anpassen. Wachsen Hunde mit anderen Rassetypen auf, können sie durch Nachahmung und weitere Erfahrungen mit erwachsenen Gruppenmitgliedern ihr Verhalten modifizieren und eignen sich dann eher untypische Charakterzüge an.

Rangordnung in der Hundegruppe

Tiere mit hohem Rang oder hohem Status sind in der Lage, Ressourcen bei Bedarf leichter für sich zu beanspruchen und den freien Zugang zu diesen einzuschränken. Hunde, die diesen Anspruch akzeptieren, verhalten sich unterwürfig, demütig, respektvoll. Eine lineare Rangordnung entfällt jedoch, wenn der Anspruch an Ressourcen aufgrund rassespezifischer Interessen sehr unterschiedlich ausfällt. So mag ein Windhund dem Labrador jederzeit alles Futter überlassen, ohne das je in Frage zu stellen, hat aber beim Anspruch auf einen Paarungspartner die Nase vorn. Ein Hütehund findet die Ressource Mensch besonders wichtig, teilt diesen ungern mit anderen Vierbeinern. Ein Chow-Chow im selben Haushalt ist darüber vielleicht eher noch froh, da er lieber Distanz wahrt und eigenständig ist. Dagegen kann er einzelne Räume als Ressource beanspruchen und den Zugang zu diesen verwehren.

Typische Rangordnungsfragen wie: Wer frisst zuerst? Wer beansprucht strategisch günstige Plätze? Wer initiiert vermehrt Kontakte mit Sozialpartnern? sind aus dieser Sicht völlig bedeutungslos, wenn unterschiedliche Hundetypen zusammenleben. Hier gibt es jeweils eine situationsbezogene Rangordnung. Unter Hunden des gleichen Rassetypus kann es eher zur Ausbildung linearer Dominanzverhältnisse kommen,

übrigens anders als bei Wölfen, bei denen eine lineare Rangordnung eher die Ausnahme ist. Hier spielen dann Alter und Geschlecht eine wichtige Rolle, zusammen mit der Möglichkeit Konflikte zu lösen.

Konfliktlösung im Hundehaushalt

Die Bewältigung von entstehenden Konflikten ist in einem Hundehaushalt deutlich erschwert. Die Ausbildung einer Rangordnung beinhaltet Umgangsformen, die in einer Wohnung nur bedingt umsetzbar sind. Stellen Sie sich vor, wie eine Gruppe Wildhunde einen Tierkadaver im Wald aufstöbert. Alle wollen diesen erkunden, fressen, beanspruchen, einer setzt sich dabei durch. Doch während dieser bereits frisst, kann ein anderer sich vorsichtig anschleichen und mit etwas Abstand einen Happen ergattern. Jederzeit auf dem Sprung ist es möglich, sofort Distanz zu halten, wenn der – in diesem Fall dominante – Hund dies einfordert. Raum ohne Begrenzungen bietet Handlungsfreiheit. Der Hund kann sich je nach Situation unterschiedlich positionieren, jederzeit weichen oder von einer anderen Seite näher kommen.

Raum ist eine Bedingung, um das passende Verhalten zeigen zu können, wenn Ansprüche diskutiert werden und dominantes Verhalten eines Hundes Demut und Respekt von anderen erfordert.

Während der Futterzubereitung im Hundehaushalt konzentriert sich die Aufmerksamkeit aller Hunde auf den Menschen, der die Schüsseln füllt. Verschiedene Einrichtungsgegenstände, Wandbegrenzungen und enge Durchgänge lassen es nicht zu, die Ressource im Blick zu halten und gleichzeitig gegenüber den Artgenossen Distanz zu wahren. Die zunehmende Aufregung und Frustration, weil die Ressource noch nicht

Rechts

Ruhiges Warten vor dem Ausgang und kontrolliertes Passieren von Engstellen senkt das Konfliktpotenzial zwischen den Hunden und erhöht die Kontrollierbarkeit beim Spaziergang.

Foto: Katrin Schuster





Ähnliche Hundetypen verstehen sich oft besonders gut. Gleiche Interessen provozieren aber auch Konkurrenzsituationen und können dadurch Konflikte auslösen.

Links

Gross und klein: Unterschiedliche Temperamente bringen unterschiedliche Herausforderungen mit sich.

Fotos: fotolia.de

verfügbar ist, sowie die Nähe der Artgenossen schürt oft ernste Konflikte, die in schweren Attacken enden.

Auch im Hinblick auf andere Ressourcen spielt die Enge der Wohnräume eine wichtige Rolle, wenn es zwischen den Hunden immer wieder aufs Neue «chlöpft» und die Attacken von Mal zu Mal heftiger werden. Manchmal ist es nur ein Leckerli, das unter die Kommode gerutscht ist, oder ein Spielzeug das gerade unerreichbar scheinende Ziel. Oft ist die Aufregung vor dem gemeinsamen Spaziergang der Auslöser für erste Unstimmigkeiten, oder die Ankunft des Besitzers, wenn die Hunde um die Aufmerksamkeit desselben buhlen.

Es ist ein zweischneidiges Schwert, wie hier vorzugehen ist. Einerseits ist die Konfliktlösung in Wohnräumen deutlich erschwert, und es könnte Sinn machen, Konflikte gar nicht erst zu provozieren und als Mensch die Ressourcenverwaltung zu übernehmen. Andererseits sollten die Hunde aber in der Lage sein Konflikte zu lösen, wenn der Mensch gerade nicht dabei ist. Hierfür braucht es Übung und möglicherweise aufgrund der erschwerten Bedingungen etwas Kreativität und Unterstützung bei der Lösungssuche.

Wichtig für den Hundehalter ist auf jeden Fall eines: **Mögliches Konfliktpotenzial bei den einzelnen Hunden zu kennen ist das A und O, um ein entspanntes Miteinander zu fördern.** So ist es möglich, Konflikte strikt zu umgehen oder die Konfliktlösung mit den Fellnasen gezielt zu erarbeiten.

Gross und klein, schwer und fein, was hätten Sie denn gern?

Beim Töff-Fahren wird dazu geraten, sich ein Fahrzeug zu holen, das man selber noch aufstellen kann, wenn es mal umfallen sollte. Es geht darum, auch in

einer heiklen Situation noch Herr der Lage zu sein und das Zweirad beherrschen zu können. Doch die Kleinen und Feinen sind meist auch die Schnellen und Zackigen. Hier braucht es Feingefühl beim Gashebel, um nicht übers Ziel hinauszuschiessen. Grosse und schwere Maschinen sind tendenziell träge, brauchen aber mehr Körpereinsatz. Einmal losgelassen, muss bei ihnen ein längerer Bremsweg eingerechnet werden. Nun gibt es natürlich noch die schweren Kleinen und die grossen Schnellen; hier dürfen die Überlegungen gerne entsprechend kombiniert werden. Mit Hunden ist das recht ähnlich. So ist es hilfreich, diese Gedankengänge auch bei der Anschaffung eines oder mehrerer Hunde zu berücksichtigen.

Neben der körperlichen und psychischen Fähigkeit, einzelne Hunde mit entsprechender Konstitution zu führen, wird es besonders interessant, wenn mehrere Fellnasen kontrolliert werden sollen. Zierliche Rennsemeln sind zwar möglicherweise leicht zu halten, aber sie gehen auch schnell mal ab und lassen kaum Reaktionszeit, um die Gedanken zu sortieren. Eher langsamer in Fahrt kommende Schwergewichte brauchen auch länger, um auf Signale zu reagieren. Hier muss Zeit eingeplant werden. Andererseits: Wenn sie mal in Fahrt kommen, ist es richtig schwer, ihnen Einhalt zu gebieten.

Die Mischung macht's? Vielleicht! Bedenken Sie aber, dass diese ganz andere Gefahren mit sich bringen kann. Die Kleinen und Feinen sind oft impulsiv und reagieren bei Konflikten schnell mal etwas über. Die Grossen und Schweren brauchen zwar lange, bis sie mal etwas sagen, wenn, kann es aber durchaus bitter werden. Sind die Grössenverhältnisse in einem Konflikt sehr unterschiedlich, ist auch bei kleineren Auseinandersetzungen Gefahr im Verzug. Das gilt sogar für spielerische Interaktionen. Kleine Hunde gehen schneller «kaputt». >

Qualitätszeit mit dem Menschen

Werden junge Hunde zu bereits ausgewachsenen und gut erzogenen Vierbeinern hinzugeholt, macht das oft einiges einfacher. Meist schliessen sich die Jungtiere automatisch dem älteren Artgenossen an und lernen nebenbei mit, wie der Alltag so funktioniert. In der Gruppe fühlen sich die Kleinen sicher, die Sozialisierung gelingt leichter. Der Erziehungsaufwand ist in so einem Fall deutlich reduziert.

Dennoch gibt es eine Menge Gründe, warum jeder Vierbeiner auch alleine Zeit mit seinem Menschen verbringen können sollte. Diesen Zusatzaufwand sollten Sie fest einrechnen, wenn Sie planen, Ihre Hundegruppe zu erweitern. **Hunde wurden über einen so grossen Zeitraum auf das Zusammenleben mit Menschen selektiert, dass vielen Fellnasen der Kontakt zu ihrem Zweibeiner wichtiger ist als der zu Artgenossen.**

Trennungsstress kann bei solchen Hunden nicht durch die Gesellschaft weiterer Sozialpartner abgefangen werden, im Gegenteil. Oft lassen sich die hinzugeholten Hunde noch vom Stress des anderen anstecken und das Thema potenziert sich. Das geht selbstverständlich auch anders herum. Hunde, die nie gelernt haben, ohne ihren Artgenossen alleine zu bleiben, verkraften die Trennung nach dem Tod des Hundekumpels oder bei Krankheit desselben extrem schlecht und können dann Trennungsstress entwickeln.

Die Bedürfnisse der Vierbeiner unterscheiden sich durch Alter, Geschlecht und Rassetypus. Hinzu kommen individuelle Veranlagungen. In der Hundegruppe kann es schwer werden, allen Bedürfnissen gerecht zu werden. Vor allem ruhige und unkomplizierte Hunde gehen da

Nehmen Sie sich Zeit, mit jedem Hund einzeln zu trainieren. Das macht gemeinsame Unternehmungen in der Gruppe leichter.

Foto: trio-bildarchiv.de



leicht unter. Beispielsweise blüht manch ein Hundereintner noch mal richtig auf, wenn er bei der Erziehung eines Jungtiers mitwirken darf. Nicht selten sind Senioren von den jugendlichen Allüren aber auch überfordert und auf die Hilfe ihres Menschenfreundes angewiesen. Mal schnell eine Runde mit den beiden zu drehen wird schwierig, wenn der Spagat zwischen den heissblütigen Facetten des Neulings und dem Bedürfnis nach Routine und langsamen Erkundungsspaziergängen des Seniors nicht gelingen will.

Ähneln sich die Hunde im Alter und Rassetypus, wird es eher möglich, gemeinsame Unternehmungen einzuplanen. Doch alltagstaugliches Verhalten mit zwei unerfahrenen Hunden trainiert sich leichter und vor allem individueller, wenn jeder Hund erst mal einzeln angeleitet wird. Im Einzeltraining lernen Sie Ihre Hunde zudem intensiver kennen. So können Sie das Training effektiver gestalten und Ihre Beziehung zu jedem einzelnen stabilisieren. Sauber aufgebaut, wird es leichter, auch in der Gruppe alle Vierbeiner souverän zu führen.

Für dieses Vorgehen sprechen auch individuelle Stressreaktionen Ihrer Begleiter. In einer Gruppe können diese nur schwer aufgefangen werden. Ähnliche Hundetypen lassen sich schnell anstecken, wenn einer zu bellen beginnt oder einen fremden Artgenossen vertreiben will. Schnell hat man ein bellendes Leinenchaos – vorausgesetzt Ihre Begleiter sind an der Leine. Sonst werden die eigenen Hunde bald zum Albtraum jedes anderen Hundehalters, wenn der fremde Vierbeiner von Ihrer Hundegruppe umringt und womöglich attackiert wird. Auch Angstreaktionen können ansteckend sein, wenn diese stark ausgeprägt sind und die Hunde sich im Typ ähneln.

Die weit verbreitete Meinung, souveränes Verhalten von selbstsicheren Hunden und Menschen reiche aus, um dem ängstlichen oder aufgeregten Tier zu zeigen, dass alles gut ist, trifft nur in seltenen Fällen zu. Emotionale Reaktionen sind biologisch wichtiger und wirken viel leichter ansteckend als die Abwesenheit derselben.

Sich für jeden Hund in der Hundegruppe einzeln Zeit zu nehmen, ist am Ende auch wichtig, um Wesensveränderungen einzelner Tiere rechtzeitig zu erkennen. Erkrankungen, Unwohlsein und veränderte Bedürfnisse der ruhigen und unkomplizierten Mitläufer werden sonst leicht übersehen. 🐾

Text: Katrin Schuster